

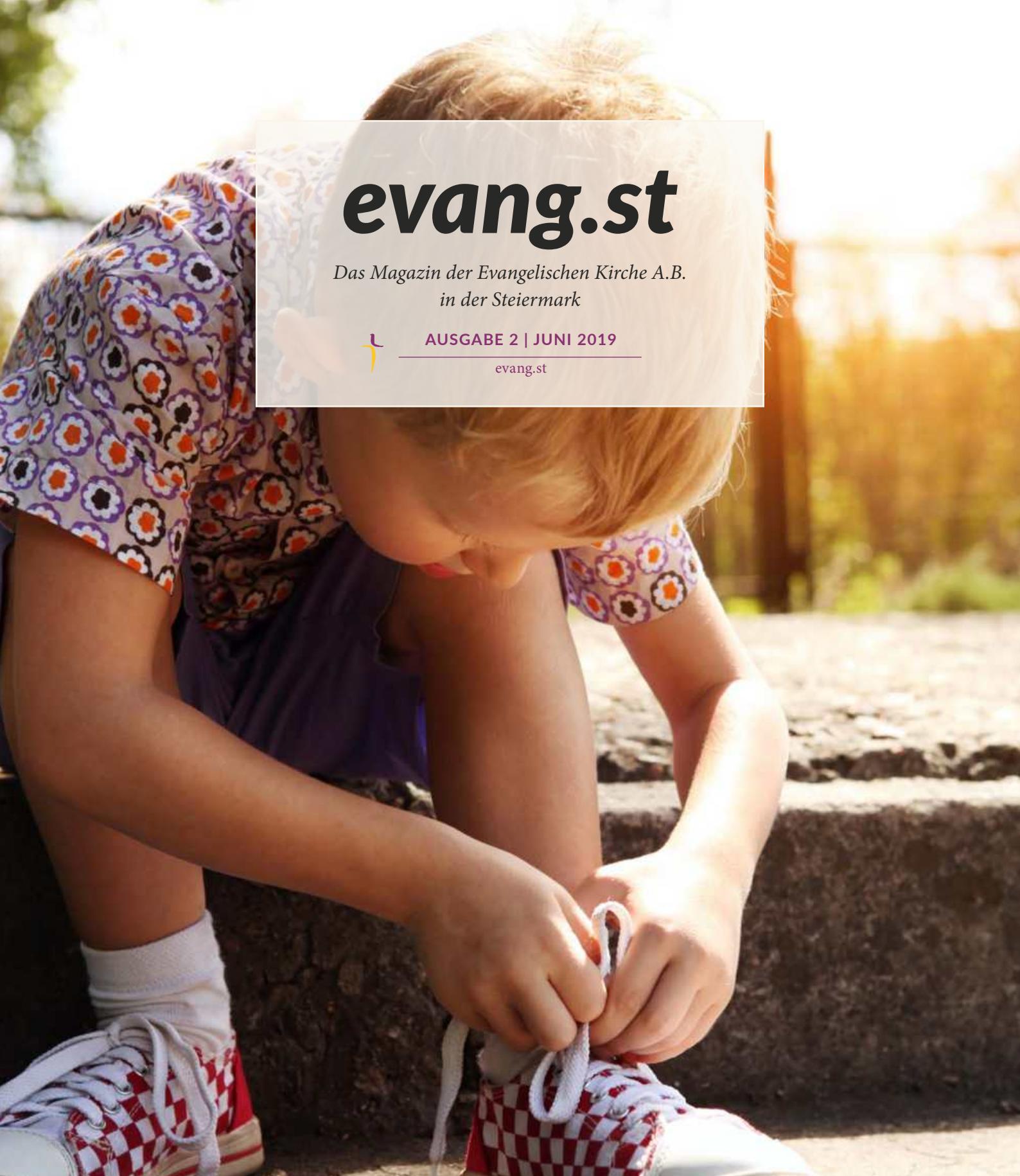
evang.st

*Das Magazin der Evangelischen Kirche A.B.
in der Steiermark*



AUSGABE 2 | JUNI 2019

evang.st



IN DER ZEIT NÄCHSTE SCHRITTE

Blitzlichter von
Herwig Hohenberger.
Seite 4-5

SPEZIAL MICHAEL CHALUPKA

Über seine Jugend in der Steiermark
und sein Bild von Kirche.
Seite 7

PERSÖNLICHKEITEN DENKMODELL "GOTT"

Renata Schmidtkunz im
Gespräch mit Klaus Höfler.
Seite 18



4



12

4 In der Zeit

Freie Assoziationen zum Thema des Heftes: „Nächste Schritte“. Von Herwig Hohenberger

6 Panorama

Der Umgang mit Schöpfung in Zeiten des Wandels. Von Peter Lintner.

7 Spezial

Vom Raum geben und Raum gestalten. Michael Chalupka über Anfänge, Bischof sein und sein Bild von Kirche.

8 Rückschau

Gerhard Krömer und Ulrike Frank-Schlamberger im Rückblick auf Ihre berufliche Laufbahn.



16

18



12 Aus der Zeit

Der Grazer Johann Weitzer war einer der ersten Fabrikanten und Industriepioniere seiner Zeit. Ein Portrait von Ernst Burger.

13 Diakonie

Über die Entwicklung von Kirche und kategoraler Seelsorge. Eine Prognose von Elisabeth G. Pilz.

14 Frauenarbeit

Die Pfarrerin und zweifache Mutter Diemut Stangl ist gut organisiert. Nächste Schritte gestalten sich dennoch oft anders als gedacht.

15 Bildung

Irmtraud Eberle-Härtl über aktuelle Entwicklungen in der Erwachsenenbildung.

16 Menschen & Ereignisse

Aus der Reihe Milieugeschichten wird der Blick in dieser Ausgabe auf Schritte gerichtet. Von Helene und Hermann Miklas.

18 Persönlichkeiten

Renata Schmidkunz über das Denkmodell „Gott“ und die Wiederentdeckung des größeren „Ganzen“. Interview von Klaus Höfler.

Impressum

evang.st erscheint viermal jährlich als Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark.

Aus Gründen der Lesbarkeit haben wir, die Redaktion, bei Begriffen allgemein die im Sprachgebrauch übliche Form gewählt. Namentlich nicht gekennzeichnete Beiträge werden von der Redaktion verfasst.

MEDIENINHABER & HERAUSGEBER
Evangelische Kirche A.B.
in der Steiermark
Für den Inhalt verantwortlich:
Superintendent Mag. Wolfgang Rehner

In Eigenverantwortung der Organisationen erscheinen die Seiten von CJZ, EBS, EFA und EJ Stmk.

REDAKTION
Dr. Michael Axmann; Irmtraud Eberle-Härtl (EBS); Mag. Dominik Knes (EJ Stmk.); Johanna Liebeg (EFA); Elisabeth Pilz MED. MA; Mag. Helga Rachl; Mag. Wolfgang Rehner; Mag. Alice Samec

REDAKTIONSADRESSE
8010 Graz, Kaiser-Josef-Platz 9,
Tel. 0316/321447, suptur-stmk@evang.at

Konzept: Das Freitag Nachmittag Kollektiv, Graz, Rainer Juriatti
Layout: Ing. Philipp Zotter, BA
Druck: Dorrong OG, Graz

Ausgabe 2/2019
Erscheinungsdatum: Mo, 24. Juni 2019
Nächste Ausgabe: Oktober 2019

TITEL
Das Titelbild zeigt eine Aufnahme der Fotografin Soloviova Liudmyla.



MICHAEL AXMANN
Superintendentalkurator



NÄCHSTE SCHRITTE

Mit Ulrike Frank-Schlamberger, Gerhard Krömer und Herwig Hohenberger gehen in diesem Sommer drei herausragende Persönlichkeiten der Evangelischen Kirche Steiermark in Pension. In ihrer Unterschiedlichkeit haben sie vier Jahrzehnte lang unsere Superintendentenz (mit)geprägt.

Es ist eine bemerkenswerte Regelung, dass wir in unserer Kirche Pfarrerinnen und Pfarrer mit 65 Jahren in die Pension verabschieden. Damit sind wir zur regelmäßigen Reform und inneren Erneuerung gezwungen, was uns davor schützt, stehen zu bleiben.

Der Abschied aus ihren Funktionen zwingt die drei Personen – ebenso wie ihre zurückbleibenden Wirkungsstätten – nächste Schritte zu gehen. Aber diesmal nicht mehr miteinander, sondern unabhängig voneinander – eine Zäsur für beide Seiten. Nächste Schritte zu gehen im Leben oder einer Entwicklung – das ist der ambivalente Themenbereich, dem diese Ausgabe von evang.st gewidmet ist.

Wenn ein Teil eines Teams ausgetauscht wird, führt dies zwingend zu Veränderungen. Neue handelnde Menschen setzen andere Schwerpunkte. Es gibt Anlass, zurückzuschauen und nach vorne zu schauen. Manche Momente werden in Erinnerung bleiben. Es ist eine Phase

mit Verlust von Sicherheit und Eingeübtem sowie des Sich-neu-Einlassen. Durch die nächsten Schritte werden die Kriterien, die uns Orientierung geben im Leben, neu überdacht und geordnet.

Eine Reihe von Fragen stellt sich: Wurden die einstigen Vorhaben erreicht? Was ist aus den Vorsätzen gewor-

den? Ist man vorbereitet, los- und zurückzu-
lassen? Was empfindet man, wenn die neuen
Verantwortungsträger andere Wege gehen,
die man nicht gut findet? Manches mühsam
Aufgebaute wird möglicherweise fallen ge-
lassen und Projekte, an denen man geschei-
tert ist, werden vielleicht neuerlich versucht.

Braucht es Hilfe und Unterstützung für die neuen Schritte? Schließlich kann einem keiner abnehmen, diese Schritte selbst zu gehen – mit allen Konsequenzen.

Die Perspektiven der scheidenden Personen und der Pfarrgemeinde sind unterschiedlich und doch so ähnlich. Ein Stück weit schwingen die Facetten eines Generationenkonflikts mit. Will man in der Erinnerung ver-
haften oder neue Perspektiven ansteuern?

Zu einem guten Teil ist es wohl eine Glaubensfrage, wie man mit der Spannung der nächsten Schritte umgeht. Gläubige Menschen mit ihrer aus dem Vertrauen gewon-
nen Sicherheit sind dabei eindeutig im Vorteil.

“

**Regelmäßige
Reform schützt uns
davor, stehen
zu bleiben.**

“

Braucht es Hilfe und Unterstützung für die neuen Schritte? Schließlich kann einem keiner abnehmen, diese Schritte selbst zu gehen – mit allen Konsequenzen.

Die Perspektiven der scheidenden Personen und der Pfarrgemeinde sind unterschiedlich und doch so ähnlich. Ein Stück weit schwingen die Facetten eines Generationenkonflikts mit. Will man in der Erinnerung ver-
haften oder neue Perspektiven ansteuern?

Zu einem guten Teil ist es wohl eine Glaubensfrage, wie man mit der Spannung der nächsten Schritte umgeht. Gläubige Menschen mit ihrer aus dem Vertrauen gewon-
nen Sicherheit sind dabei eindeutig im Vorteil.

SCHRITTE

Als Jugend- und Hochschulpfarrer, Krankenhausseelsorger am LKH Graz sowie reichliche Seminartätigkeit kam der Villacher Grazer in Kontakt mit den Menschen und deren Welten. Neugierig, wie er immer war, interessierte ihn, was Menschen tun und sich, anderen und der Welt antun. Ausbildungen in Seelsorge, Psychotherapie und Supervision schärften seinen Blick auf die Wege der Menschen. Er ist auf dem letzten Schritt von aktiv in postaktiv!

Text: Herwig Hohenberger

„Ein kleiner Schritt für mich“, sagt der Mann am Mond, „aber ein großer Schritt für die ganze Menschheit!“

Ein Schritt ...

... **Wagnis!** In Seminaren bitte ich die TeilnehmerInnen meist, einen Schritt in Zeitlupe zu machen: Sie stellen schnell fest, welch Wagnis ein Schritt ist. An einem bestimmten Punkt muss das Gewicht vom einen auf den anderen Fuß gestellt werden

– ein Moment der Krise. Wir kommen aus dem Gleichgewicht, fallen fast um. Wenn wir Schritte gewohnt sind, merken wir nicht mehr, was für ein Problem es sein kann. Ein neues Gelenk, eine Verletzung stellt uns vor schwere Aufgaben.

... **Freude pur!** Mein kleiner Enkelsohn klammert sich an die Hand der Mama, lässt sie dann zögerlich los und macht einen Schritt, den ersten allein. Er lacht, strahlt über das ganze Gesicht, während sein anderer Fuß versucht, einen zweiten Schritt zu gehen. Und gleich beginnt das Ausloten der Mög-

lichkeiten, er will mehr erreichen: schneller und weiter gehen, laufen, springen, seitwärts, vorwärts, zurück – mit offenen und geschlossenen Augen. Noch entmutigen Niederlagen nicht.

... **Abenteuer!** Was bewirkt eigentlich ein Schritt? Ich erweitere meinen Lebens- und Erlebnisraum, entdecke Neues, erprobe die Möglichkeiten: stehen bleiben, einen neuen Schritt machen, wo anders hin – entdecken, verirren, befreien, verstecken, verlaufen, zurückkehren – mit Neugier, Interesse, lerne meine Wege kennen und gehen.

... mit Anderen! Ich lerne, mit anderen einen Schritt zu gehen, den gleichen Schritt, oder schneller, langsamer. Manchmal mit-, manchmal gegeneinander. Ich entdecke Sympathien und Antipathien. Ich finde Freunde, Gleichgesinnte, erobere die Welt gemeinsam – lerne aber auch Gefahren kennen, Menschen, die anders sind, Gebiete, in denen ich nicht allein gehen möchte.

... Niederlagen! Ich setze einen falschen Schritt, gehe nicht mit den anderen, weiche zur Seite, werde Außenseiter. Oder werde zu Schritten gedrängt, die ich nicht will, ziehe mich zurück. Werde hilflos, wenn andere stärker, schneller sind, mich links liegen lassen, mobben. Verzweiflung, Trauer, Hilflosigkeit. Dann versuche ich wieder zaghafte, Kontakte zu knüpfen, eigene Wege zu suchen, vielleicht mit anderen Menschen.

... Entscheidung! Meine Schritte prägen längerfristige Entscheidungen. Ein Schritt nach vorne, nach links oder rechts, zurück? Welche Richtung ist gut für mich? Welche Ausbildung, welche Freundinnen und Freunde, welche Beziehung? Wer rät mir wozu? Wem vertraue ich? Kann ich mir selbst vertrauen? Gehe ich oder lasse ich mich gehen? Setze ich Schritte für mich, für uns, für alle oder lasse ich mich beschreiten, begleiten, beherrschen?

... Miteinander! Schritte aufeinander zu, nebeneinander, mit Freund oder Freundin, Partnerschaft, Ehe. Schritte zu zweit, neue Schritte entstehen gemeinsam – vielleicht auch später ganz kleine Neue.

... Verirrungen! ein Seitenschritt, ein Sprung zur Seite, zerstörte Beziehung kann Wege auseinanderbringen. Neue Schritte zueinander ermöglichen vielleicht wieder neues Vertrauen. Aber - nicht alle neuen Wege sind schlecht.

... Aufgabe! Meine Schritte andern angleichen, mit meinen Schritten ein Mehr an Möglichkeiten schaffen, verbinden, kooperieren, betonen, unterstützen – vielleicht Teil eines großen Schritts der Menschheit werden.

... Korrekturen! Neue Wege tun sich auf, manche bleiben Irrwege. Manchmal suche ich das Zurück und erkenne, nichts bleibt, wie es war. Auch im Zurück werden die Schritte und Wege jeweils neu.

... Glaube! Tragen mich meine Schritte? Führen sie mich weiter, wohin ich will, wohin es gut ist, zu gehen? Wohin ich mit anderen gehe? Wohin ich allein gehe? Erkenne ich ein Ziel, einen Sinn?

... Mühe! Schritte fallen schwer und schwerer. Sie gelingen nicht mehr allein. Werde hilfsbedürftig. Andere lenken meine Schritte, helfen mir zu gehen – vielleicht gegen meinen eigenen Willen?

... Zweifel! Waren denn meine Schritte gut? Sind sie gelungen? Für mich? Für uns? Für die Welt? Wieso ich? Hätte ... wäre ... könnte ... würde ... !

... Beschwerung! Manchmal werden Schritte nicht mehr möglich. Erinnerungen an allein oder miteinander gegangene, gelungene und misslungene Schritte tauchen auf. Träume von ganz anderen Schritten, die vielleicht möglich gewesen wären, kommen.

... Angst oder Befreiung! Wie wird es werden, wenn ich meinen letzten Schritt gehen muss? Hoffnung, Trauer, Zuversicht, Kampf. Sanftes Hinein-, Hinübergleiten oder plötzliches Ende? Angst taucht auf oder das Gefühl der Befreiung von Krankheit, von Fragen, von Schmerzen.

... der letzte Schritt: ... ? ... !

„Ein großer Schritt für dich“, sagt Gott, „du bist herzlich willkommen!“





Nur noch schnell die Welt retten

Als Christen tragen wir besondere Verantwortung für unsere Schöpfung.
Ein Plädoyer für einen bewussten Umgang mit unserer Mitwelt von Peter Lintner.

Nächster Schritt: Untergang

Als Jahrgang 1979 kann ich sagen: Noch nie wurde uns unsere Vergänglichkeit auf diesem Planeten so deutlich vor Augen geführt wie in den letzten Monaten und Jahren. Die globale Erwärmung funktioniert leider nicht als Gegenbewegung zur sozialen Kälte, sie verstärkt diese wohl eher. Lange haben wir das gemacht, was der Mensch seit jeher am besten kann: Einfach einmal schön ignorieren! Jetzt, wo die Sommer länger, die Sintfluten häufiger und die Plastikberge unüberschaubar werden, dämmert uns: Da müsst wer was machen.

Aber es soll halt nicht wehtun, weder beim Zahnarzt noch bei der Lebensstiländerung. Den SUV verkaufen? Geht gar nicht! Wieder Glasflaschen schleppen? Chancenlos! Raumtemperatur auf klimafreundliche 21 Grad senken? Njet! Das hat zur Folge, dass wir in Österreich unsere Ressourcen schneller verbrauchen als fast alle anderen Länder der Welt. Bis April haben wir uns genommen, was eigentlich bis Dezember hätte reichen müssen. Tendenz: steigend! Darum - der nächste Schritt heißt Untergang.

Nächster Schritt: Hoch den Hintern

Doch halt! Hoffnung muss sein. Ich glaube fest daran, dass es noch nicht zu spät ist für uns, dass Gott noch einen Ausweg parat hält für seine Menschen. Sie etwa können heute damit anfangen, Ihr Leben auf Zukunft auszurichten: Essen Sie weniger Fleisch und wenn, dann beziehen Sie es vom Bauern in der Nähe. Kaufen Sie Produkte aus

der Steiermark. Heizen Sie weniger und mit erneuerbaren Energien. Gehen Sie zu Fuß, wann immer es möglich ist, oder nehmen Sie die Öffis. Kaufen Sie weniger Plastik. Unmöglich? Dann fahren wir unweigerlich auf den Abgrund zu, auch wenn die Stimmung an Bord gut ist. Also hoch den Hintern, wir schaffen das!

Nächster Schritt: Nur noch schnell die Welt retten

Und warum steht das in evang.st? Weil wir als Kirche, als Gemeinde, Vorbildfunktion haben. Weil man auf Sie hört, vielleicht nicht als alleiniger Wahrheitsbringer, aber als ernstzunehmende Nachdenkerin. Weil wir Christen für unsere Schöpfung eine besondere Verantwortung tragen und daran glauben, dass Gott uns diese Welt nur geborgt hat. Sich die Erde untertan zu machen bedeutet nämlich nicht, dabei ihren Untergang billigend in Kauf zu nehmen. Was ist also zu tun? Nur noch schnell die Welt retten! Nie war es einfacher. Nie war es unwahrscheinlicher. Doch wir haben Gott auf unserer Seite, das macht Mut. Mut für unsere nächsten Schritte.

Tipp



Im Herbst erscheint ein **Praxisheft** der Evangelischen Kirche in Österreich mit unzähligen Tipps und Hinweisen für ein nachhaltiges, christliches Leben.



Michael Chalupka

Vom Club der Denker zum evangelischen Bischof

Im September wird er sein Amt als Bischof der Evangelischen Kirche in Österreich antreten. Welche kirchliche Sozialisierung er erfahren hat, welche Aufgaben ein Bischof hat und wie er sich Kirche in 100 Jahren vorstellt, darüber gibt er in diesem Beitrag Auskunft. Von Michael Chalupka.

Ich war kein frommes Kind. Dafür haben wir Buben in der Pubertät uns für sehr gescheit gehalten. Zu viert gründeten wir den Club der Denker. Da ein Club einen Clubraum braucht, vor allem wenn man noch nicht ins Kaffeehaus darf, haben wir unseren Religionslehrer gefragt, ob er denn was wüsste. Josef Leuthner war der Pfarrer der Kreuzkirche beim Volksgarten. Er zeigte uns eine heruntergekommene Rumpelkammer, meinte, wenn ihr die ausmalt, ist das euer Clubraum. So kam ich zur Kirche und habe gelernt, eine der Hauptaufgaben von Kirche ist es, Raum zu geben, Raum zum Denken, Raum zum Sein, Raum zum Gestalten – der Raum zur Feier und zum Gebet hat sich mir erst in der Folge erschlossen.

Nachdem Leuthner nach Deutschland übersiedelt war, wechselte ich ans andere Murufer. Mit Ausnahme der Schulstunden und der Zeit, in der ich wohl oder übel schlafen musste, lebte ich in der Evangelischen Jugend. Dort lernte ich, die Bibel zu lesen, meinen Glauben zu reflektieren und dass Glaube und gesellschaftliches Engagement miteinander zu tun haben. Kirche gibt Raum, weckt den Glauben und lehrt, dass Denken und Handeln zusammengehören – das alles habe ich in der Jugendarbeit der Evangelischen Jugend in der Steiermark gelernt.

Das Theologiestudium in Wien und Zürich war die logische Folge. Die Arbeit in einem ökumenischen Zentrum der Waldenserkirche in Italien, in der Pfarrgemeinde, im steirischen Schulamt und dann in der Diakonie hat alles, was ich schon in Graz über die Kirche lernen durfte, entfaltet, mit Leben erfüllt. Raum geben, den Glauben wecken, mitdenken und zum Handeln bewegen, das sind auch die Hauptaufgaben des Bischofs. Dazu muss er noch gut zuhören können und vieles, was er hört, in seinem Herzen verschließen. Reden sollte er auch können und aus seinem Herzen keine Mördergrube machen. Vor allem aber braucht ein Bischof, wie wir alle, viel Gottvertrauen, denn wer sich nur auf sich verlässt, ist schnell verlassen.

Fragt man mich: Wie wird die Kirche in 100 Jahren aussehen, so denke ich mir, im besten Fall werden die Kirchen voll sein, denn die Leute haben Zeit für Spiritualität und Begegnung und die Arbeit wird von Robotern gemacht. Im schlechtesten Fall werden die Kirchen den Opfern der Klimakatastrophe beistehen müssen. Die Bewahrung der Schöpfung ist uns von Anbeginn aufgetragen. Nie war dieser Auftrag ernster zu nehmen als heute. Also nehmen wir ihn ernst, fangen wir bei uns an und laden alle ein, mitzumachen. Im Glauben an Gottes Hilfe und seine Liebe zu seiner Schöpfung kann es noch gelingen.



Beständigkeit und Freude

...im Glauben an Jesus beschreiben seine Amtszeit. 1976 kam Gerhard Krömer als junger Vikar zur Ausbildung nach Schladming. Und er blieb. 43 Jahre später geht er im September als amtsführender Pfarrer in Pension. Während seiner kirchlichen Laufbahn hat er viele zusätzliche Funktionen ausgeübt.

Was waren die „Highlights“ Ihrer Amtszeit?

Seit 41 Jahren bin ich Pfarrer in Schladming. Meine Amtszeit war eine unglaublich spannende Zeit. Ich durfte die touristische Weiterentwicklung der Stadt Schladming mit zwei Weltmeisterschaften und zwei Special Olympics miterleben. Ich durfte eine große Erweiterung der Pfarrgemeinde erleben. Im Westen haben wir in Radstadt ein Pfarrhaus und eine Versöhnungskirche neu gebaut (1994 - 1996) und im Osten haben wir in Aich das Bethaus renoviert (2004-2006) und eine Christuskirche errichtet (2002 - 2003).

An beiden Orten hat das Gemeindeleben auch zahlenmäßig spürbar zugenommen. Und seit 1991 haben wir mit Pfarrer Andreas Gripentrog einen zweiten Pfarrer in der Pfarrgemeinde. In Schladming gab es zwei Kirchenrenovierungen (1981 und 2011) und eine Pfarrhausrenovierung (1979 - 81). Wir konnten zwei Nachbargrundstücke (1980 und 2009) kaufen und damit unser Areal entscheidend vergrößern. Bewegend waren für mich die Glaubenswochen mit Pfarrer Jochen Müller, sowie die fünf ProChrist-Wochen mit Billy Graham und Pfarrer Ulrich Parzany. Viele Menschen sind dadurch zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Zu den Highlights meiner Amtszeit gehört auch das Schladminger Kirchweih-Gemeindefest im Juni. Das wuchs zahlenmäßig von Jahr

zu Jahr und hatte zuletzt mehr als 400 Teilnehmende. Ich bin sehr glücklich, dass wir zusätzlich zum Sonntagsgottesdienst seit 17 Jahren jede Woche einen modernen Abendgottesdienst feiern. Dankbar bin ich für 40 Jahre Schladminger Jugendtag. Zeitweilig waren mehr als 1.000 Jugendliche an diesen Treffen. Heuer erlebten rund 430 junge Menschen den Event. Besonders eindrücklich war für mich der sportmissionarische Einsatz bei der Schiweltmeisterschaft 2013 in Schladming mit einem ökumenischen Gottesdienst im ORF. Aus diesem Anlass erarbeiteten wir die Schladminger Wintersportbibel und verteilten die gesamte Auflage.

Was werden deine nächsten Schritte sein?

Ich konnte bereits in das evangelische Bethaus in Aich einziehen, da dort eine schöne Wohnung frei wurde. Meine Frau und ich sind sehr dankbar dafür. Seit langem wollen wir Freunde in den Vereinigten Staaten und Kanada besuchen und das werden wir im September und Oktober 2019 auch tun.

Was wünscht du dir für deine Pfarrgemeinde in Zukunft?

Ich wünsche der Pfarrgemeinde Gottes reichen Segen. Und ich hoffe, dass sie einen missionarischen Pfarrer bekommt, dem die Gemeindearbeit und die Weltmission wichtig sind.



Sie war die Erste

Aktuell leitet sie die größte evangelische Pfarrgemeinde in Österreich.
 Viele Schritte haben dahin geführt. Historisch ist: Sie war die erste verheiratete amtsführende Pfarrerin in Österreich.

Der erste Schritt? War das 1973 der Entschluss als Frau Theologie zu studieren? Oder die Mitarbeit in der Evangelischen Jugend? Ode...ja was eigentlich Und der nächste? In Wien die Weite der Theologie zu entdecken? Frauensolidarität zu erleben? Politisches Engagement und „personzentrierte Gesprächsführung“ kennen zu lernen? Und dann? Der nächste Schritt?

Ich wollte Pfarrerin werden. Das war damals schwierig. Zwar konnten wir Frauen Theologie studieren und wurden seit 1965 ordiniert, doch mit der Eheschließung schieden wir automatisch aus dem Dienst aus. Schließlich kann eine Frau nicht zwei Herren dienen, hieß es in der Synode: Dem Herrn der Kirche und ihrem Ehemann. „Und was macht sie bei minus 30 Grad am Friedhof?“, fragte einer besorgt die Hohe Synode. Und predigen: Nach 15 Minuten versandet's.

Doch in den 70er Jahren konnten wir die Welt bewegen. (Fast) alles schien uns möglich, selbst die Kirche zu verändern, trauten wir uns zu. Und sie ließ sich bewegen: Im März 1980 wurden wir Frauen den Männern im Pfarramt gleichgestellt.

So war ich die Erste, die als verheiratete Frau 1981 Pfarrerin einer Gemeinde wurde und die Amtsführung übernahm. Die Erste, die dann Kinder bekam und als Pfarrerin in

Karenz ging. Natürlich stand ich unter Druck zu beweisen, dass es möglich ist, Pfarrerin zu sein und gleichzeitig Familie zu haben. Dass weder Familie noch Gemeinde daran zu grunde gehen. Teilzeitarbeit gab es in der Kirche noch nicht. Väterkarenz auch nicht. So zeichnete sich 1988 der nächste Schritt ab – bei dem war ich nicht die erste: Ich legte das Amt nieder, wie viele Theologinnen vor mir.

Typisch Frau, ist mein Berufsleben nicht von meinem Familienleben zu trennen. Ich arbeitete viele Jahre im Spital als Seelsorgerin, das war in Teilzeit möglich. Mit der Zeit wurde ich Fachfrau in diesem Bereich, leitete die Ausbildung für Ehrenamtliche in Wien und den ökumenischen Lehrgang für Hauptamtliche. Ökumenische Zusammenarbeit und gegenseitige Vertretung waren dort Alltag und manchmal für alle Beteiligten eine Herausforderung. Und dann war es irgendwann Zeit für den nächsten Schritt. Die Kinder waren erwachsen und ich frei, zu Neuem aufzubrechen.

Ich wurde Pfarrerin in der Heilandskirche Graz, einer Kirche mitten in der Stadt, offen und einladend, erfüllt von Musik und Stimmen jeden Alters, engagiert in den Herausforderungen der Zeit. Wir sind als Gemeinde Teil der Welt, stehen ihr nicht gegenüber. Wir geben Raum und ergreifen Partei, begleiten und hören zu, feiern und ermahnen einander. Schließlich haben wir den Auftrag, Salz zu sein und Licht für die Welt.



Coming up

Nähtere Infos und Fotos findest du auf
www.believa.at



6 DAYS

Stadtadventure, Graz

8. – 13. Juli 2019



KLETTERWOCHE

Paklenica

8. – 14. Juli 2019



7 DAYS FÜR MUTIGE

Großhart

14. – 20. Juli 2019

SCHWEDENFREIZEIT

25. August – 7. September 2019



PILGERFREIZEIT

Steiermark

25. – 29. August 2019

BURGFEST

Wo Mythen erwachen,

Burg Finstergrün

30. August – 1. September 2019



Powered by:

Evangelische Jugend Steiermark,
www.believa.at, 0316 / 822316,
für den Inhalt verantwortlich:
Dominik Knes

Fotos: EJ Stmk

5 Maturant, jung, planlos, sucht...

Schule fertig, und jetzt?

Nach der Matura steht ein Schritt ins Ungewisse bevor, mit dem viele junge Menschen überfordert sind. Denn der Schulabschluss ist ein klares Ziel – doch nur wenige haben eine konkrete Idee, wie es weitergehen könnte. Eines ist aber Gott sei Dank sicher: allein ist man nicht!

Viele junge Menschen, die in der Evangelischen Jugend aktiv sind und die Schule gerade abgeschlossen haben, berichten von einer schweren Phase nach der Matura. Ein Leitsatz der heutigen Zeit „du kannst machen, was du willst“ wird zum „Leid-satz“. Denn genau diese Vielfalt an Möglichkeiten ruft eine enorme Unsicherheit hervor. Soll man studieren? Wenn ja, was? Oder doch lieber ein Jahr Auszeit vor dem Studium nehmen? Welchen Job möchte man machen?

Und genau in dieser Orientierungsphase erleben Jugendliche oft, dass ihnen der Boden unter den Füßen abhanden kommt. Viele Jugendstudien berichten über Ängste und Depressionen, die genau in dieser Lebensphase erstmalig oder verstärkt auftreten. Nicht ganz unverständlich, denn die rund 12 Jahre bis zur Matura sind klar strukturiert. Noch dazu gibt's ein deutliches Ziel: die Schule so gut wie möglich zu schaffen. Doch mit der neuen Freiheit nach der Matura sind Ziel und Struktur von einem Tag auf den anderen weg.

Vom Gas runter

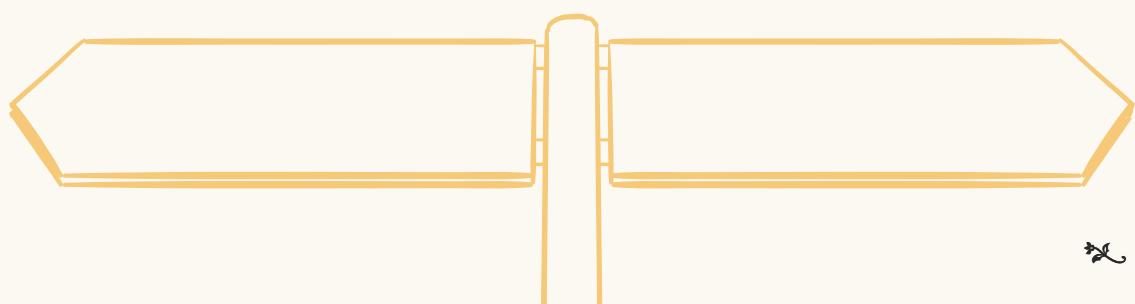
Obwohl man mit achtzehn Jahren offiziell erwachsen ist, heißt das nicht, dass man schon einen Plan haben

muss. Ältere „Semester“ können bestätigen, dass das Leben kurvenreich ist und nur selten linear verläuft. Studiumswechsel und –abbruch, Neuorientierung im Job, Spätberufen und Querein- und Umsteiger. Alles Begriffe, die man kennt und die auch zum Leben gehören. Natürlich gibt es die Leute, die schon im frühen Kindesalter wissen, was sie studieren wollen. Viele sind es aber nicht gerade.

Unter Druck fallen selten gute Entscheidungen. Daher ist ein „Zurückschalten“ hilfreich. Ruhig mal eine Auszeit, vielleicht auch ein Jahr, ruhig mal in aller Ruhe über einen selbst nachdenken. Welche Bereiche machen mir Freude? In welchen Momenten habe ich mich wie „ein Fisch im Wasser“ gefühlt? All das sind Fragen, die einen in dieser Orientierungsphase weiterbringen können.

Halt finden

In stürmischen Zeiten ist „Halt finden“ leichter gesagt als getan. Doch keineswegs unmöglich. Die Bibel spricht von einem Herrn, der einem Geleit zusagt. Von einem Gott der stärkt und bewahrt. Es zahlt sich aus, die Bibel mal zu erforschen. Der Austausch mit anderen ist auch ein bewährtes Mittel in Suchprozessen. Wer sich schwer tut, bei Familie oder Freunden einen Gesprächspartner zu finden, kann Gesprächsangebote nutzen. Beispielsweise die Psychologische Studierendenberatung (PSB) oder das Programm 18plus, das speziell für Maturanten entwickelt wurde.





Auf Schiene

Er war einer der innovativsten österreichischen Industriellen seiner Zeit. Nach seiner Lehre als Huf- und Wagenschmied gründete er in Graz einen Betrieb, der Wagen herstellte. Viele Jahre später erweiterte sich die Produktpalette auf Eisenbahnwaggons, Dampfkessel sowie Wagen aller Art. Die „Wagen- und Waggonfabrik, Eisen- und Metallgießerei J. W.“ wurde zu einem bedeutenden Arbeitgeber in Graz. Ein Portrait von Ernst Burger.

Johann Weitzer war einer der erfolgreichsten Industriepioniere der Grazer Gründerzeit. Das Bemerkenswerte daran ist, dass er, aus einfachsten Verhältnissen kommend, ein riesiges Unternehmen von internationaler Bedeutung geschaffen hatte. Als einer der ersten Fabrikanten seiner Zeit rief Weitzer auch eine eigene Arbeiter-, Kranken- und Unterstützungskasse ins Leben. Er hatte immerhin für rund 1500 Mitarbeiter zu sorgen.

Geboren wurde Johann Weitzer am 18. Februar 1832 im oststeirischen Friedberg. Evangelisch getauft wuchs er dann bei seinem Großvater in der Nähe von Wiener Neustadt auf. Nach dem Ende seiner Lehrzeit als Huf- und Wagenschmied absolvierte er zusätzlich eine Ausbildung am Tierarztinstitut in Wien. Mit dem Erbe seines verstorbenen Großvaters zog Weitzer im Alter von 22 Jahren nach Graz, wo er mit drei Gesellen begann, Wagen herzustellen. Bereits 1854 drei Jahre später, erwarb er die Befugnis für eine Fabrik und schon 1860 verließen die ersten Eisenbahnwaggons diese Fabrik. Auch die neuerrichtete Eisenbahn Graz-Köflach wurde damit ausgestattet.

Mit zunehmendem Produktionsumfang zog Weitzer 1861 auf ein größeres Betriebsgelände in der Nähe des Grazer

Bahnhofs, um an die Südbahn angebunden zu sein. Die Palette der Produktion erstreckte sich nun von Wagen aller Art, Eisenbahnwaggons, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Maschinen aller Art über Landwirtschaftsmaschinen und Lohn-gussarbeiten bis hin zu Waffen. Johann Weitzer exportierte in die Türkei, nach China, Ägypten, Indien, Java, Australien sowie Russland, denn auch Zar Alexander II von Russland fuhr in Wagen von Weitzer. Nach mehreren Fusionen ist das Grazer Werk heute Teil von „Siemens Transportation Systems“.

Der evangelische Brauereiunternehmer Johann Peter Reininghaus engagierte sich auch bei der Gründung der „Grazer Tramwaygesellschaft“ sowie dem Bau der Grazer Schlossbergbahn. Die ersten Waggons dieser beiden Bahnen kamen aus der „Weitzer Waggonfabrik“ seines Freunden. 1899 begann Weitzer schließlich mit dem Bau des weit-hin bekannten „Grazer Dieselmotors“.

Der steirische Wirtschaftspionier begann mit drei Mitarbeitern und führte zuletzt ein Unternehmen mit ca. 1.500 Mitarbeitern. Seinen Wohnsitz hatte er im Grazer Hallerschloß am Ruckerlberg. Dort verschied Johann Weitzer siebzigjährig am 2. Oktober 1902. Seine Grabkapelle liegt am Evangelischen Friedhof.



Quo vadis - Kirche, wohin gehst du?

In vielen Bereich der Seelsorge fallen große Veränderungen auf: „Kirche“ wird zunehmend kritischer gesehen, das Wirken in der Seelsorge wird hinterfragt, Datenschutzbestimmungen werden eingemahnt. Elisabeth G. Pilz über Entwicklungen in der Seelsorge.

Was wird aus unserer Kirche werden, werden wir als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch gebraucht? Wie lange wird es unsere Kirchen noch geben? Braucht es Seelsorge oder werden diese Bedürfnisse in Zukunft von der Psychologie abgedeckt werden? Werden Kirchengebäude weltlichen Zwecken zugeführt? Entstehen daraus Wohnungen, Konzertgebäude, Kultureinrichtungen, Cafés, oder brauchen Menschen auch in Zukunft diese sakralen Räume? Viele offene Fragen. Mein Versuch einer persönlichen Prognose:

Unsere Kirchen, sakrale Räume, Begegnungsorte unserer Pfarrgemeinden wecken in alten Menschen eine tiefe Sehnsucht, diese wieder betreten und erleben zu können. Dem Orgelspiel zu lauschen, Menschen zu begegnen, an diesem Ort das Evangelium im Herzen zu bewegen, miteinander Liturgie zu feiern und so Gott zu loben. Die Realität sieht in der Seelsorge für und mit alten Menschen anders aus. Menschen, die in eine Betreuungseinrichtung gezogen sind, bzw. Menschen, die im Kreise ihrer Familie gepflegt werden, erreichen unsere Kirchenräume und Pfarrgemeinde selten bis gar nicht mehr.

Seelsorge, Gottesdienste, Abendmahlsfeiern im häuslichen Bereich und in den Altenheimen werden in dieser

Lebensphase immer wichtiger. Und gerade dann ist es auch gut, ein Gegenüber in der Seelsorge zu haben, dass die Trauer über diese Abschiede von „Kirche als Sakralraum, als Ort des Feierns, als Ort des wohltuenden und verbindenden Miteinanders“ empathisch aufnehmen kann. Unsere Kirchengebäude werden in Zukunft unterschiedlich genutzt werden. Ich vertraue darauf, zum Wohle der Menschen.

Seelsorge kann nicht durch andere Professionen ersetzt werden, aber sie arbeitet mit anderen Arbeitsgebieten zusammen. Sie ergänzt und vernetzt sich. Seelsorgerinnen und Seelsorger sind Möglichkeiten der gelebten Ökumene selbstverständlich. Das „Dasein“ für Angehörige, für Ehrenamtliche und auch die Zusammenarbeit mit ihnen ist ihnen wichtig und wertvoll.

Kirche – quo vadis? In der kategorialen Seelsorge bringen wir Kirche zu den Menschen und leben mit ihnen „Kirche“. Wir Evangelischen, Christinnen und Christen, gehen in eine gute, aber sicher ganz andere Zukunft. Mit Neugier lasse ich mich immer wieder darauf ein.

Mehr zur Kirchenentwicklung:
heinzpeter-hempelmann.de/veroeffentlichungen



Schritt für Schritt an Gottes Hand

Ich weiß nie genau, was als nächstes passiert. Seit fünf Jahren geht das nun schon so. Gibt es gleich ein markierschütterndes Gebrüll? Oder bekomme ich einen Blumenstrauß überreicht mitsamt einer Liebeserklärung? Ein Beitrag von Diemut Stangl.

Seit ich Kinder habe, muss ich lernen, dass ich nicht alles planen kann oder besser: dass sich sehr wenig planen lässt! Das war eine schwere Lektion für mich, die ich am liebsten Listen schreibe, um sie dann Punkt für Punkt abzuhaken. Die Kinder lehren mich: Ein Plan ist gut, aber nur, wenn Du bereit bist, ihn jederzeit über den Haufen zu werfen.

Als ich beschloss, wieder ins Berufsleben einzusteigen, plante ich wieder einmal alles genau. Das erste Kind sollte in den Kindergarten kommen, das zweite Kind zur Tagesmutter. Damit sich die ganze Familie an den neuen Alltag gewöhnen kann, hatte ich vereinbart, erst ein Monat nach dem Start der Kinderbetreuung meine Stelle anzutreten. Es kam, wie es kommen musste: Das erste Kind war todunglücklich im Kindergarten, das zweite Kind blieb erst gar nicht bei der Tagesmutter. Ein neuer Plan musste her. Dank eines wunderbaren sozialen Netzes fanden wir eine gute Lösung für alle, und ich konnte meine Stelle als Pfarrerin antreten.

“

Ich bin sehr dankbar, dass ich Kinder habe.

“

Ich bin sehr dankbar, dass ich Kinder habe. Nicht nur, weil sie einfach wunderbare Persönlichkeiten sind. Ich bin dankbar dafür, dass sie mich an meine Grenzen bringen. Das Leben mit Kindern stellt mich in Frage und es bringt meine wunden Punkte zu Tage. In den letzten fünf Jahren habe ich mich verändert, sehr sogar. Nicht nur, weil ich völlig neue Rollen für mich erobert habe, wie zum Beispiel die einer Mutter und einer Pfarrerin. Ich habe mich auch verändert, weil der Alltag mit den Kindern mich zwingt zu wachsen. Nie hätte ich gedacht, dass ich mit so wenig Schlaf auskommen kann. Nie hätte ich gedacht, dass ich manchmal eine unglaubliche Geduld an den Tag legen kann. Und nie hätte ich gedacht, dass ich eine solche Wut in mir habe, mit der ich irgendwie umgehen muss.

Seit ich Kinder habe, komme ich sehr oft an meine Grenzen. Und genau dort begegne ich Gott. Dort, wo ich verzweifelt, erschöpft oder hilflos bin. Seit ich Kinder habe, erlebe ich Momente großen Glücks. Auch in ihnen begegne ich Gott, dankbar, lachend, die Augen voller Tränen. Die Kinder lehren mich, beides aus Gottes Hand zu nehmen. Und meine gut durchdachten Pläne einzutauschen gegen den Mut, den nächsten Schritt zu gehen ohne zu wissen, wo er hinführt. Denn wo ich auch landen werde, Gott erwartet mich dort.



ERWACHSENENBILDUNG IN ÖSTERREICH

die nächsten Schritte



Irmtraud Eberle-Härtl über strukturelle Entwicklungen
in evangelischen Bildungseinrichtungen für Erwachsene.

Ende April tagten die Vertreter der Evangelischen Bildungswerke Österreichs in Graz. Ein mit großer Spannung erwarteter Tagesordnungspunkt beschäftigte sich mit den Erfahrungen einzelner Bildungswerke, mit ihren Angeboten und der Akzeptanz beim Zielpublikum. Die Bildungswerke der einzelnen Diözesen sind so unterschiedlich wie die Menschen, die sie organisieren. Von großen wissenschaftlichen Vorträgen bis hin zu wöchentlichen Treffen zum Gedächtnistraining, von organisierten internationalen Reisen bis zu lokalen Konzerten - alles ist in den Bildungseinrichtungen vertreten.

Bildung im Sinn der evangelischen Erwachsenenbildung ist mehr als nur eine Erweiterung von Wissen. Sie ist ein Weg zu wachsender Selbstbestimmung und Mittel zur

demokratischen Lebensgestaltung in der Gesellschaft. Bei uns entscheiden Erwachsene selbst, was und wie sie lernen wollen. Sie können ihre Lebenserfahrungen einbringen und sind eingeladen, ihre Lernprozesse mit zu gestalten. Das bedeutet aber auch, dass nicht jedes hochwertige Angebot gut besucht ist. So eine Erfahrung führt oft zu Frustration bei den Organisatoren.

Was alle Evangelischen Erwachsenenbildungseinrichtungen eint, ist die Kostenfrage. Es stellt sich oft die Frage, was kommt zuerst: das Programm oder das Budget? Teure Referenten sind kein Garant für ein großes Publikum und somit Einnahmen, trotzdem muss das Programm attraktiv gestaltet werden, auch um überhaupt Förderungen beantragen zu können. Und natürlich muss auch das Qualitätsmanagement stimmen. Zertifizierungen sind mittlerweile eine Voraussetzung, um Subventionen überhaupt beantragen zu können. Aber auch die kosten Geld.

Theologischer Grundkurs



Im Schuljahr 2019/2020 bietet die Evangelische Superintendentur in Kooperation mit dem EBS den nächsten Theologischen Grundkurs an. In fünf ganztägigen Modulen werden Einblicke in die Bibel, Gottesdienst, Kirchengeschichte, evangelische Glaubenslehre und Seelsorge vermittelt.

Informationen und Anmeldung:
ebs@evang.at oder 0699/18877603

Und so haben die Evangelischen Bildungswerke in Österreich beschlossen, sich trotz ihrer Unterschiede noch besser und offensiver zu vernetzen. Auf einer eigenen Plattform sollen in Zukunft Erfahrungen mit Vorträgen und Akzeptanz neuer Themenbereiche ausgetauscht werden können und somit einerseits das Risiko des Unbekannten minimiert, andererseits von den Einschätzungen der Kollegen profitiert werden.

Evangelisch als Auftrag. Die Botschaft des Evangeliums ermächtigt uns, Ängste zu überwinden, Grenzen zu überschreiten und uns immer wieder neu für ein menschenwürdiges Leben für alle einzusetzen.



AUS UNSERER REIHE: MILIEUGESCHICHTEN

Ein erster Schritt – und eine verschlossene Tür

Herr Ludwig ist aus Überzeugung evangelisch. Seine Großeltern haben sich um 1900 vom Katholizismus ab- und der Weite des Protestantismus zugewandt. Bis heute ist er stolz auf seine evangelische Unabhängigkeit. „Freiheit und Verantwortung“, dieser Slogan spiegelt genau seine Überzeugung wider. Doch mit der konkreten Kirche heute hat er leider kaum Kontakt.

Seit seiner Pensionierung ist Herr Ludwig Obmann des Vereins „Klassik für die Seele“ und organisiert monatliche Konzerte mit populärer klassischer Musik. Da in diesem Jahr allerdings das Volkshaus wegen

einer Renovierung nicht zur Verfügung steht, hat Herr Ludwig einen Versuch gemacht und sich an seine Pfarrgemeinde gewandt. Ob man diese Konzerte nicht in der Evangelischen Kirche aufführen könnte? Das wäre doch auch für die Kirche ein Gewinn! Konkret hat Herr Ludwig dem Pfarrer vorgeschlagen, dass die Einnahmen aus den Konzerten geteilt werden, dass dafür aber der gesamte Kartenverkauf über die Pfarrkanzlei läuft.

Pfarrer und Presbyterium haben die Sache höflich, aber bestimmt abgelehnt. Dafür fehlen im Pfarramt schlicht die Kapazitäten. Und die



Ausrichtung von Populärmusik zählt nun einmal nicht zur Kernaufgabe von Kirche. Im Unterschied zu echter „Kirchenmusik“, die auch einen Verkündigungsauftrag hat.

Nun ist Herr Ludwig zutiefst frustriert. Er erwägt ernsthaft den Kirchenaustritt. Seiner „evangelischen Überzeugung“ würde er ja trotzdem treu bleiben. Weh tut's aber schon. Seine Großeltern würden sich im Grab umdrehen.

Ein Schritt zurück, der zugleich ein Schritt nach vorne ist

Am Höhepunkt der Karfreitags-Diskussion erscheint Frau Gareis im Pfarramt: „Ich möchte wieder in die Kirche eintreten. Die Idee dazu hatte ich zwar schon länger, aber diese ganze Diskussion war für mich der letzte Anstoß. Gera- de jetzt, wo es das ‚Zuckerl‘ eines zusätzlichen Feiertags nicht mehr gibt, ist es mir ein Bedürfnis, mich wieder öffentlich zu meinem Gla- ben zu bekennen. Und zu der libe- ralen und offenen Gemeinschaft der Evangelischen Kirche.“

Was hat Sie seinerzeit veranlasst, auszutreten?

Finanzielle Gründe. Als junge Frau verdiente ich ganz wenig. Und der allererste Erlagschein meines Le- bens war ausgerechnet die KB-Vor- schreibung. Meine Distanz zur Kirche war zu groß, als dass ich den Weg zu einem persönlichen Gespräch gesucht hätte. Ich komme aus keinem kirchennahen Eltern- haus. Und auch mein Freundeskreis war völlig kirchenfern.

Was hätten Sie damals von Ihrer Kirche gebraucht?

Menschen. Beziehungen. Ich bin ein Typ, der mit Institutionen we-

nig anfangen kann. Ich habe mich aber trotzdem immer evangelisch gefühlt. Sogar mit Stolz. Für mich war der Austritt ein Formalakt. Später war es für mich auch keine Frage, dass ich meine Kinder taufen lassen wollte. Durch mich würden sie ja keinen Zugang zur Kirche fin- den, deshalb sollten sie wenigstens den Religions- und Konfirmanden- unterricht erleben. Und ich muss sagen: Der Pfarrer damals hat unsre Kinder auch echt willkommen geheißen, ohne meinen Mann und mich missionieren zu wollen. Das hat gut getan.

Und was erwarten Sie sich jetzt von der Kirche?

Dass ihre Offenheit bleibt. In letz- ter Zeit war viel vom Engagement unserer Kirche in der Flüchtlings- arbeit zu hören, das hat mir impo- niert. Der gemeinnützige Gedanke macht ja den großen Wert von Kirche in unserer Gesellschaft aus. Das gilt nicht nur für den sozialen Bereich. Familienverbände etwa brechen immer öfter auseinander und Whatsapp ist kein Ersatz für echte Kommunikation... Da wird Gemeinschaft einfach immer wichti- ger. Auch wenn man, wie ich, der-

zeit nicht aktiv daran teilnimmt. Aber ich weiß: Irgendwann könnte das auch für mich wieder ganz neue Bedeutung bekommen. Ich kann mir gut vorstellen, dass ich mich in der Pension gerne ehrenamtlich einbringen möchte.

Und das andere ist, dass in der Kir- che alle willkommen sind und nie- mand ausgesperrt wird. Ein Raum „quer“ zur Tagespolitik sozusagen, wo Menschen aus den verschie- densten Lagern aufeinandertreffen und sich austauschen können. Und auch aus verschiedenen Genera- tionen. Wo gibt es das sonst heute noch? Ich erwarte mir, dass Kirche das Verbindende aufzeigt und nicht das Trennende. Darum möchte ich künftig auch Leute aus ganz unter- schiedlichen Bereichen hierher mit- bringen. Und dann hoffe ich, dass sie das auch spüren, was ich spüre, und dass sie sich hier wohlfühlen.

Sind die Erwartungen dieser beiden unterschiedlichen Menschen an un- sere Kirche überzogen? Sind sie un- erfüllbar?

Bitte senden Sie Ihre Meinung dazu an milieu-stmk@evang.st.

Lesetipp

Wie gut, dass es im Leben was zu schmunzeln gibt
von Hermann Miklas

Evangelischer Presseverband 2019, 194 Seiten, € 19,80





Die Wiederentdeckung des Größeren

Renata Schmidtkunz ist es als Journalistin gewohnt, anderen Fragen zu stellen. Für ein Buch über Transzendenz hat die Pfarrerstochter die gesellschaftliche Entwicklung hinterfragt.

Das Gespräch führte Klaus Höfler.

Sie haben ein Buch über den schlechenden Abschied der Transzendenz, also des Denkens über die Grenzen des Materiellen hinaus, aus unserem zunehmend säkularisierten Alltag geschrieben („Himmlisch frei“, Edition a). „Der Himmel ist leergeräumt“, heißt es darin. Ist Gott arbeitslos? Über Gott kann ich wenig aussagen. Aber ich kann feststellen, dass Menschen nach dem, was wir durch die Geschichte hindurch GOTT nennen, Sehnsucht haben. Weil das Denkmodell „Gott“ eine Antwort gibt auf das Woher, Warum und Wohin, auf die drei essentiellen Fragen nach unserer Identität. Der „leergeräumte Himmel“ zeigt eine Sehnsuchtsstelle an.

Was vergeben wir uns mit dieser Konzentration auf den Materialismus und Konsum? Was wir uns vergeben, ist unsere eigene Fähigkeit des Denkens, des denkerischen Fortschreitens, ist die Begegnung mit uns selbst und mit unserer und aller Menschen Lebendigkeit.

Wie kann der christliche Glaube wiedererstarken hat er doch wachsende religiöse oder anderwertig spirituelle Konkurrenz bekommen? Mir geht es nicht um die Wiedererstarkung des christlichen Glaubens, sondern um die Wiederentdeckung des größeren Ganzen,

in das wir als Einzelne und als Welt- und Menschengemeinschaft eingebettet sind. Wir müssen wieder denken und fühlen, dass wir zusammengehören, von einander in Freiheit abhängig sind, Teil der Lebenskraft, die wir „göttlich“ nennen, sind. Religionen können dazu beitragen, dass wir dieses „zu Gast sein auf der Erde“ wieder wahrnehmen und danach handeln.

Gibt es protestantische Werte, die Sie besonders schätzen? Für mich ist das Wichtigste am Protestantismus, dass Fragen nicht nur erlaubt sind, sondern zum protestantischen Wesen dazugehören. Nur, womit man sich denkerisch beschäftigt hat und was durch die Frage (= sich mit etwas in Beziehung setzen) verständlich und sinnstiftend wurde, kann Teil der eigenen Identität werden. Die Freiheit des Fragens und die Verantwortung des Einzelnen sind für mich zentrale protestantische Werte.

Welche finden Sie an sich selbst? Mein Vater sagt immer, mein erster Satz hätte gelautet „warum?“. Meine Neugierde und mein Wunsch, zu verstehen und mich in Beziehung mit der Welt, in der ich lebe, zu setzen, ist für mich das Protestantischste an mir.



WOLFGANG REHNER
Superintendent



GETROSTE SCHRITTE

Da steht er: am Gipfel. Er ist oben angekommen am Berg Nebo. Vor vierzig Jahren war er oben am Gottesberg gewesen. Seither war er ungezählte Schritte gegangen. Vorangegangen, als es den mutigen Anführer brauchte. Nachgegangen, als es galt, Verirrte zurückzuholen. Mitgegangen in Freude und Leid. In sich gegangen vor Gott.

Mose steht am Gipfel. Er setzt nicht den nächsten Schritt. Er tut einen Schritt zur Seite. Das ist wichtig. So kann er zurückblicken und vorausschauen:

Hier also sollte die Zeit der Wüstenwanderung an ihr Ende kommen. Genug vom Zickzackkurs, bei dem das Ziel nicht mehr auszumachen ist. Genug des Mangels. Genug des Zweifels. Genug des Murrens.

Und Mose kann das verheiße Land sehen: Milch und Honig verheiße der Ausblick. Leben in Wohlstand, Leben in Sicherheit, Leben in Frieden.

Und dennoch: Der Weg, der vor dem Volk der Kinder Israels lag, würde gesäumt sein von Triumphen und Niederlagen, von Jubelschreien ebenso wie von Blut und

Schweiß und Tränen, von vertrauensvollem Glauben und von gottlosem Streben, von abgrundtiefer Schuld und von gerechtem Handeln.

Der Schritt zur Seite ermöglicht dem alten Mose diesen Blick voraus und den Blick zurück. Und er erkennt: Das Volk ist bereit für den nächsten Schritt, und der

Nachfolger ist bereit. Josua, der Nachfolger, sagt nicht: Ich schaffe das. Er sagt: Gott, ich vertraue dir. Du hast geboten, ich soll getrost und vertrauenvoll sein. Nun denn, in Gottes Namen:
Lasst uns gehen.

Nach dem Schritt zur Seite, nach dem Blick zurück auf die Jahre der Wüstenwanderung und nach dem Blick voraus in das verheiße Land, tut Mose den Schritt zurück. Er wird das Werk, das er begonnen hat, nicht vollenden. Die nächsten Generationen setzen die nächsten Schritte.

Er darf getrost sein bei seinem Schritt zurück: Er hat Gott gefunden, Gott hat ihn gefunden. Was er begonnen hat, führen andere weiter. Sein Leben hat ans Ende gefunden. Und nach dem Ende wartet Gottes Vollendung.



EIN SATZ NOCH VON DER KIRCHENMAUS

ICH FRAGE MICH, WAS IST MEIN
NÄCHSTER SCHRITT NACH DER KONFIRMATION?



v.l.n.r. : Andrea Ehrenreich, Georg Webern, Dominik Knes, Martina Lind, Uwe Eckl. Nicht auf dem Bild: Roxana Reindl
Foto: Rachl

Für Augen und Ohren

Ball der Evangelischen

Herzliche Einladung zum Ball der Evangelischen im Andritzer Begegnungszentrum in Graz! Feiern Sie eine rauschende Ballnacht. Schwingen Sie ihr Tanzbein bei Live-Musik von der „Ortweinband“ oder in der Disco. Für Unterhaltung sorgen um Mitternacht „Die Liederlichen“.

Wir freuen uns auf Sie!

Ihre Evangelische Jugend Steiermark

Freitag, 11. Oktober 2019

Beginn: 20.30 Uhr, Einlass ab 19.30 Uhr

Ort: Andritzer Begegnungszentrum Graz, Haberlandweg 17, 8045 Graz



evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M

Verlagspostamt: 8010 Graz